

nicht von großer politischer Bedeutung, doch bei künftigen Ereignissen, dem Französischen Einflusse auf die Halbinsel immer einigen Vorschub leisten konnte.

England und Schottland.

§. 187. Wir haben oben (§. 81 ff.) gesehen, welche Folgen der Kampf zwischen Protestanten und Katholiken in England und Schottland unter König Heinrich VIII und seinen nächsten Nachfolgern veranlasste; wir müssen uns nun näher mit den politischen Ereignissen bekannt machen, welche, in mehr oder weniger nahen Beziehung zu den Religionsveränderungen besonders Elisabeths Regierung auszeichnen. Fast ein halbes Jahrhundert (1558 — 1603) hielt diese große Frau, die Jungfrau Königin, wie sie sich mit stolzem Selbstgeföhle selbst gern nannte, mit männlicher Kraft die Zügel der Regierung in ihren Händen. Groß und für alle Zeiten dauernd sind die Vortheile, welche ihre Klugheit dem Staate sicherte, aber keine Begebenheit ihrer Zeit ist wichtiger, als das Verhältniß, in welchem Elisabeth in der ersten Hälfte ihrer langen Herrschaft zu dem benachbarten Schottland und dessen Regentehause stand. In demselben Jahre als Elisabeth den Thron bestieg, vermählte sich Ma-¹⁵⁵⁸ria, Königin von Schottland, Tochter Königs Jakob V, aus dem Hause Stuart und einer Prinzessin aus dem Französischen Hause Guise, mit dem Dauphin Franz von Frankreich, der schon im folgen-¹⁵⁵⁹den Jahre den Thron bestieg, und nahm zugleich Titel und Wappen einer Königin von England an. Der Grund dieses letzten Schrittes lag in einem Verwandtschaftsverhältnisse zum regierenden Hause jenes Nachbarlandes. Maria war die Enkelin einer Schwester Heinrichs VIII und behauptete als solche ein Erbrecht auf die Englische Krone mit Ausschluß Elisabeths, die sie trotz dem Testamente Heinrichs VIII, als in nicht rechtmäßiger Ehe erzeugt, der Thronfolge nicht fähig erklärte. Diese Ansprüche und noch ein zweiter Umstand waren geeignet genug, Elisabeth gegen ihre Nachbarin zu reizen. Diese hatte nämlich schon vor ihrer Vermählung auf den Fall ihres kinderlosen Todes die Schottische Krone dem Könige von Frankreich zugesichert und dadurch die protestantische Partei in Schottland höchlich erbittert. Elisabeth hatte mit kräftiger Hand das Staatsruder ergriffen und vereinigte mit nachdrücklicher Führung desselben große Milde gegen die katholische Partei, die sie ganz im Gegensatze mit dem Benehmen ihrer Vorgängerin Maria gegen die Protestanten sehr milde behandelte, bis deren Umtriebe sie zwangen, entscheidende, doch nie fanatische Maßregeln gegen sie zu ergreifen. Unterstützt von dem Rathe des gewandten und redlichen Nikolaus Bacon,

des besonnenen und scharfsinnigen Franz Walsingham und des thätigen, edlen Wilhelm Cecil, wußte die mit scharfem Verstande und ungewöhnlichen Kenntnissen ausgerüstete Elisabet — sie sprach Französisch, Italienisch und Lateinisch mit gleicher Gewandtheit, verstand Griechisch sehr wohl und war selbst Dichterin — die unter der Regierung ihrer Schwester Maria nicht allein als angebliche Theilnehmerin an einer Verschwörung die Leiden einer harten Gefangenschaft kennen gelernt und das Beil des Henkers über ihrem Haupte hatte schweben sehn, sondern auch in ihrer frühesten Jugend von ihrem Vater bis zur Ertragung wirklichen Mangels vernachlässigt, dann aber von trefflichen Erziehern sorgfältig gebildet war, sie, die nach Marias Tode mit Jubel das Volk als Königin begrüßte, wußte durch ihr ganzes Benehmen sich die Liebe ihrer Unterthanen in einem solchen Grade zu erwerben, daß sie zwar von den Anschlägen der katholischen Partei wenig befürchten durfte; dennoch aber konnten ihr die Verhältnisse des benachbarten Schottlands nicht gleichgültig sein. Das Parlament kam ihr bereitwillig entgegen und übergab ihr nicht allein die geistlichen Zehnten, sondern völlige Oberhoheit in Kirchensachen und machte damit aller Gewalt des Papstes, der diesen Schritt durch seine Weigerung, die Ehe ihrer Mutter Anna Boley mit Heinrich VIII für rechtmäßig zu erklären, selbst herbeigeführt hatte, nun völlig ein Ende. Elisabet that die nöthigen Schritte, um das protestantische Glaubensbekenntniß zum herrschenden zu erheben, versuhr aber dabei, wie schon gesagt, mit einer für jene Zeiten außerordentliche Schonung und Milde. Mit Frankreich versöhnte sie sich bald nach ihrer
 1559 Thronbesteigung durch den Frieden zu Chateau Cambresis, in welchem das von den Franzosen eroberte Calais auf acht Jahre an jene abgetreten wurde; desto aufmerksamer war sie nun aber auf die Angelegenheiten Schottlands.

Die Könige Englands aus den Häusern Lancaster, York, Tudor und Stuart.

Eduard III aus dem Hause Anjou † 1377.

Eduard, der Schwarze Prinz † 1376		Johann, Herz. v. Lancaster † 1399 (Rothrose)		Edmund, Herz. v. York † 1402 (Weißrose)	
Richard II † 1399		Johann, Graf von Sommerzet		Richard, Graf v. Cambridge † 1415	
Owen Tudor, vermählt mit Heinrichs V Wittwe, Katharina von Frankreich		Johann, Graf v. Sommerzet		Heinrich IV † 1413 Heinrich V † 1422	
Edmund Tudor		Margareta		Johann, Herzog v. Bedford	
Heinrich VII † 1509		Heinrich VI † 1472		Eduard IV † 1461	
Jakob IV Stuart		Eduard † 1471		Elisabet	
Margareta † 1513		Heinrich VIII † 1547		Eduard V † 1483	
Jakob V † 1542		Maria ⚭ Karl, Graf von Suffolk			
Margareta ⚭ Matthäus, Graf v. Lenox		Eduard † 1553		Maria ⚭ Heinrich Gray, Herz. v. Suffolk	
Maria		Maria † 1558		Elisabet † 1603	
Heinrich Darnley		Jakob VI (I) König von Schottland und England † 1625		Franziska ⚭ Guilford Dudley † 1554	
Karl I † 1649		Elisabet ⚭ Friedrich V, Kurfürst von der Pfalz			
Karl II † 1685		Jakob II † 1701			
Anna † 1708		Maria ⚭ Wilhelm, Prinz v. Oranien			
Maria ⚭ Wilhelm III † 1702		Prätendent † 1766			
Karl Eduard † 1788		Heinrich			

§. 188. Dort ließ sich die Regentin, die Königin Mutter, durch die Französischen Guisen, deren Fanatismus aus dem, was bereits früher (§. 91 ff.) berichtet worden, genugsam bekannt ist, zu feindseligen Maßregeln gegen die Protestanten verleiten und erregte dadurch große Unzufriedenheit, die durch den freilich nicht eben besonnenen Feuereifer des mit Luther zu vergleichenden unerschrockenen Reformators Knox, der schon durch anderthalbjährige Galeerensklaverei gewissermaßen die Märtyrerkrone erlangt hatte, noch mehr aufgeregt wurde. Noch schlimmer machte Maria von Guise ihre Lage, als sie zweien ihr abgeordneten Verträgen entgegen die Religionsfreiheit der Protestanten beschränkte, sogar Bewaffnete aus Frankreich kommen ließ und nach dem Ausbruche einer wahren Kirchenstürmerei trogige Befehle erließ. Nun versammelten sich eigenmächtig Abgeordnete aller Stände, erklärten Maria der Re-

1559 gentschaft verlustig und wendeten sich Hülfe bittend an Elisabet. Diese, welche mit Besorgniß den immer größer werdenden Einfluß Frankreichs auf Schottland bemerkte und Maria Stuarts Ansprüche auf den Englischen Thron unter solchen Umständen nicht gleichgültig ansehen zu dürfen glaubte, gab nach langem Zögern den Schotten die Zusicherung, die Rechte des Landes aufrecht zu erhalten, versprach, dahin zu wirken, daß die Französischen Söldner entfernt würden, verlangte dagegen aber auch Gehorsam gegen die rechtmäßige Königin und ließ ein Heer in Schottland einrücken. Endlich kam es nach dem Tode der bisherigen Regentin zwischen Elisabet, den Schotten und den Bevollmächtigten der Königin

1560 Maria zum Vertrage von Edinburg, in welchem die gegenseitigen Rechte festgestellt und unter andern ausgemacht wurde, daß die Französischen Bewaffneten Schottland räumen und Maria Titel und Wappen einer Königin von England aufgeben solle. Diesem Vertrage gemäß hob das versammelte Parlament den katholischen Gottesdienst in Schottland auf und entzog das Reich gänzlich der geistlichen Oberhoheit des Papstes. Maria, weit entfernt, diesen Vertrag, zu dem ihre Abgeordneten ausdrücklich unumschränkt bevollmächtigt waren, zu bestätigen, erregte

1560 vielmehr durch stetes Zögern neuen Argwohn, bis der Tod ihres Gemahls, des Königs von Frankreich, ihren Angelegenheiten eine andere Wendung gab. Da sie auf Französische Hülfe nicht eben mehr hoffen durfte, so suchte sie nun Elisabet zu gewinnen, die dagegen in der Weigerung der Schottischen Königin, den Edinburger Vertrag zu bestätigen, nur die Absicht erblickte, vermeinte Rechte an die Englische Krone nicht aufgeben zu wollen, und zwar freundlich, aber zurückhaltend mit ihrer Nebenbuhlerin unterhandelte. Endlich entschloß diese sich, selbst nach Schottland zu gehen.

§. 189. Maria, damals neunzehn Jahr alt, mit Schönheit und Liebreiz geschmückt, am Französischen Hofe erzogen und trefflich gebildet, verband mit diesen Eigenschaften ein so einnehmendes herablassendes Betragen, daß es ihr nicht schwer werden konnte, die Herzen ihrer Unterthanen zu gewinnen; aber obgleich streng katholisch und dem Glauben ihrer Kirche mit Eifer ergeben, hatte sie doch durch das Französische Hofleben bei einem von Natur zu Heiterkeit und Lebensgenuß gestimmten Gemüthe einen Leichtsinne angenommen, der sich nur zu deutlich durch ihr folgendes Betragen beurfundet und für sie Quelle des traurigsten Geschicks geworden ist. Freudig begrüßte Schottland die Tochter des alten Königsgeschlechts, aber nicht lange dauerte das gute Benehmen, denn Maria trat bald als Katholikin auf und entfremdete schon dadurch die Herzen ihrer größtentheils mit Eifer dem Protestantischen Glauben zugethanen Unterthanen. Sie wendete sich, da sie das Bedenkliche ihrer Lage einsah, wieder an Elisabeth, war aber, statt sich zu bemühen, Alles zu vermeiden, was deren Mißtrauen rege machen konnte, unbesonnen genug, von ihr Anerkennung ihres Rechtes als Thronfolgerin nach Elisabeths unerbtem Tode zu verlangen. Dies Benehmen war ganz geeignet, neuen Argwohn zu erregen, und wenn gleich ein Freundschaftsvertrag zwischen England und Schottland zu Stande kam, so blieb doch¹⁵⁶³ das künftige Erbschaftsverhältniß unentschieden. Marias ganzes Verhalten konnte überhaupt nicht dazu beitragen, ihr der Schotten und Elisabeths Zutrauen zu erwerben, während im Gegentheile die Englische Königin durch würdevolles und entschiedenes Benehmen sie immermehr in der Liebe und dem Vertrauen ihrer Unterthanen befestigte. Je strenger Elisabeth in ihren Ansichten über eine von ihren Unterthanen so oft gewünschte Vermählung war, weil sie durchaus Niemand eine Herrschaft über sich selbst einräumen wollte und deshalb nicht allein die Anträge Philipps von Spanien und vieler anderer Bewerber standhaft ausschlug, sondern auch die Wünsche ihres erklärten Lieblings Robert Dudley, den sie zum Grafen von Leicester erhob, mit Würde in gehörigen Schranken zu halten mußte, desto unangenehmer mußte es ihr sein, daß Maria sich mit ihrem schönen jungen, aber den niedrigsten Ausschweifungen ergebenden Better Heinrich Darnley vermählte und ihn¹⁵⁶⁵ ohne Weiteres zum Könige und Mitregenten erklärte. Elisabeth fühlte sich beleidigt, daß Darnley, ihr Vasall, ohne ihre Einwilligung diesen Schritt gethan habe, und die Schotten waren nicht weniger unzufrieden, so plötzlich einen katholischen König ihres Landes anerkennen zu sollen. Neue Spannung mit beiden war die ganz natürliche Folge des unüberlegten Schrittes; aber in welchem Lichte erscheint gar Maria in den bald folgenden Ereignissen!

§. 190. Ein Italienscher Sänger, David Rizio, hatte die Gunst der Königin, nach dem der Wüstling Darnley ihr bald völlig gleichgültig geworden war, in so hohem Grade erworben, daß sie nicht allein ihn zum Theilnehmer an den wichtigsten Staatsgeschäften machte, sondern in ein Verhältniß zu ihm trat, welches wohl zum wenigsten als ihrer weiblichen und königlichen Würde durchaus unangemessen bezeichnet werden darf. Der anmaende Emporkommeling wußte sich dabei so wenig in angemessenen Schranken zu halten, daß er durch sein Betragen den König und Gatten nicht weniger, als die Edlen des Landes beleidigte und den Haß des Volkes auf sich zog. So geschah es denn, daß der erbitterte Darnley den verhassten Nebenbuhler seiner Rache zu opfern beschloß und wirklich einst den zu Marias Füßen Schutz suchenden Rizio 1566 fortzuschleppen und ermorden ließ. Die bisherige Kälte der Königin gegen ihren Gemal wurde nach dieser That zu völligem Hase und Rachegefühl. Die beiden Gatten lebten so entfernt von einander, daß Maria, als sie ihren nicht lange hernach gebornen Sohn taufen ließ, den Vater nicht einmal zu der feierlichen Handlung einlud. Um diese Zeit fand sich ein neuer Liebling der unbesonnenen Königin, der Graf Bothwel, ein unwissender, ehrloser, ausschweifender, in jeder Rücksicht nichtswurdiger Mensch, dessen Schönheit aber auf das leichtsinnige Herz Marias solchen Eindruck machte, daß sie sich ihm ganz hingab und ihn mit Gütern und Würden reich beschenkte. Darnley scheint durch diese neue Beleidigung zu einem geheimen Racheplan getrieben zu sein, der aber wahrscheinlich der Königin verrathen wurde. So kam es denn, daß er selbst vorher als Opfer des Hases seiner Gemalin fiel. Von einer Krankheit noch nicht genesen, ward Darnley von der Königin aus Glasgow nach Edinburgh gebracht und dort mit scheinbarer Aufmerksamkeit, jedoch nicht im königlichen Schlosse, sondern in einem Hause, welches einen Diener Bothwels gehörte, von ihr gepflegt. Nach einigen Tagen, während die Königin im Schlosse einem Hoffeste beiwohnte, flog jenes Haus durch 1567 Pulver gesprengt in die Luft. So groß der Eindruck war, den diese That im ganzen Lande machte, so gleichgültig blieb Maria und bestätigte den Verdacht, daß der ganze Mordplan nicht ohne ihr Wissen ausgeführt sei, noch mehr durch ihr Benehmen; denn statt die Mörder, als welche die allgemeine Stimme Bothwel und einige andere Personen nannte, zur Untersuchung zu ziehen, beschenkte Maria diese vielmehr mit dem Nachlasse des Ermordeten und das erst auf die persönliche von Seiten des Vaters des Ermordeten gemachte Anklage Bothwels angeordnete Gericht verfuhr in dieser Sache mit solcher Eile und Ubergewalt aller Rechtsvorschriften, daß die Königin um so schuldiger erschien. Weder der Rath der verstandigsten Staatsmänner,

noch die bringenden Vorstellungen Elisabeths vermochten die verblendete Maria, irgend einen Schritt zu thun, um ihre Ehre zu retten; ja sie ging in ihrer verbrecherischen Leidenschaft so weit, sich von Bothwell förmlich entführen zu lassen, dies öffentlich vor dem Parlemeute zu erklären und den durch die öffentliche Stimme als Mörder ihres Gemals bezeichneten Verworfenen, der selbst erst vor sechs Monaten sich verheiratet hatte, dann aber in wenig Tagen, weil er die Ehe gebrochen, von seiner Gattin geschieden war, zum größten Argerniß des ganzen Landes als 1567 Gemal sich antrauen zu lassen.

§. 191. Eine solche Verhöhnung alles Rechts, alles Anstandes, aller Sitte empörte jeden rechtlich Denkenden und stellte die verblendete Fürstin unter die Zahl gemeiner Verbrecher. Mit diesem letzten Schritte war Marias Glückstern für immer erloschen. Ihr folgendes Leben ist eine Kette von Leiden und Widerwärtigkeiten, die endlich zum mehr oder weniger verdienten Tode durch Henkershand führte. Fast der Verzweiflung nahe brachte sie schon Bothwells Betragen gegen sie, aber noch schlimmer wurde ihre Lage, als des entrüsteten Adels Unwille den ehrlosen Bothwell zur Flucht zwang und sich gegen Maria in offenen Aufstand dermaßen äußerte, daß sie sich demselben als Gefangene überliefern mußte. In dieser Noth sah sie sich gezwungen, der Regierung förmlich zu entsagen, worauf ihr Halbbruder der Graf Murray zum Regenten und Vormunde des als König anerkannten Sohnes Marias, Jakobs VI, bestellt wurde. Während der verbündete Adel über der entsetzten Königin Schuld und Schicksal berathschlagte, entkam sie durch Hülfe eines Verwandten aus ihrem Gefängnisse, sammelte einen Haufen ihrer Anhänger — wo fände eine junge schöne Fürstin in ihrer Lage solche nicht? — wurde aber von Murray's Heere geschlagen und sah sich nun 1568 zu dem mißlichen Schritte gezwungen, sich ihrer so oft durch sie gereizten, nie versöhnten Halbschwester Elisabeth in die Arme zu werfen. Sie entfloh nach England und bat um Schutz und Hülfe. Elisabeth kam durch diesen Schritt ihrer Nebenbuhlerin in eine peinliche Lage. Sie war von Mariens Schuld überzeugt, hatte aber den Aufruhr des Adels gegen sie nie gebilligt und wußte doch sehr wohl, was sie von dem katholischen Eifer ihrer Schwester und deren nie aufgegebenen Ansprüchen auf Englands Thron zu besorgen habe. Ihr Gefühl hieß sie der Unglücklichen beistehn, Klugheit gebot, die hilflose Lage der Feindinn zu benutzen, sie für immer unschädlich zu machen; von der andern Seite sah aber die strenge Königin in jener auch eine Entehrte, die durch schwere Anklagen vor der ganzen Welt gebrandmarkt da stand. Sollte man sie mit bewaffneter Hand auf den Thron zurückführen, oder sie durch Verweigerung jedes Beistandes zwingen, sich nach auswärtiger

Hülfe, zu der das katholische Frankreich und Spanien wohl bereit sein durften, umzusehen? Beides widerrieth die Sorge für die Sicherheit des eigenen Thrones. Elisabet verweigerte standhaft eine Zusammenkunft mit ihrer Schwester, ließ sie auf einem Schlosse ehrenvoll behandeln, verlangte aber, sie solle sich erst von den gegen sie erhobenen Beschuldigungen reinigen, bevor sie auf irgend eine Unterstützung sich Hoffnung mache. Dem Grafen Murray that Elisabet über die Vorgänge in Schottland ernstliche Vorstellungen und erbot sich, zwischen ihm und Maria einen Vergleich zu stiften, wozu sich auch beide Theile bereit erklärten.

1568 Die Unterhandlungen wurden in York eröffnet, hernach in London fortgesetzt. Marias Bevollmächtigte, die aus Elisabets unparteiischem Verfahren den übereilten Schluß einer Begünstigung ihrer Gebieterin zogen, statt auf gütliche Beilegung des ganzen Streitess hinzuarbeiten, traten jetzt gegen Murray geradezu mit einer Anklage der Empörung hervor und zwangen ihn dadurch, durch Herbeischaffung von Beweisen, deren Ächtheit von den unverdächtigsten Männern, zum Theil Katholiken und Freunden Marias, aufs Unwiderleglichste bestätigt wurde, Maria der größten und entehrendsten Verbrechen anzuklagen, um sich gegen den Vorwurf des Hochverraths und der Empörung zu reinigen. Wenn schon die beigebrachten Beweise für Marias Schuld zeugen, so geht diese noch mehr aus dem ganzen Benehmen der Angeklagten, die sich nie auf Widerlegung einließ, sondern stets neue nicht zu erweisende Beschuldigungen gegen Murray und eben so nichtige Beschwerden gegen Elisabet vorbrachte und zuletzt das Verlangen äußerte, nach Frankreich sich begeben zu dürfen, überzeugend hervor.

§. 192. Je mehr Elisabet für sich von der Schuld ihrer Schwester überzeugt sein mußte, desto mehr dürfen wir ihr Verfahren ehren, wenn sie, um die Schande öffentlicher Übersführung von jener abzuwenden, billige Vergleichsvorschläge machte und, so sehr sie anfangs das heilige Recht einer Königin gegen auführerische Unterthanen gesichert wissen wollte, ihrer Schwester anheim gab, durch freiwillige Übertragung der Regentschaft an Murray die ganze Sache niederzuschlagen und der Vergessenheit zu übergeben. Auch dies wollte Maria nicht. Obgleich nun Elisabet verlangte, daß Maria dann der Untersuchung freien Lauf lassen, aber auch die gegen sie geführten Beweise anerkennen oder gehörig widerlegen solle, so hatte auch dieser Vorschlag keinen Erfolg. Murray 1569 ging deshalb, durch Elisabet von aller Schuld freigesprochen, nach Schottland. Nun begann Elisabet Unterhandlungen mit den Schotten, um Maria, ohne deren Leben gefährdet zu sehen, nach Schottland zurückschicken zu können. Wie zweckmäßig es gewesen sein würde, sich auf diese für sie und ihre Schwester ehrenvolle Weise letzterer zu entledigen,

zeigte sich bald darauf, als der Graf von Norfolk ein neues Liebesverhältniß mit Maria, die ihren gränzenlosen Leichtfinn selbst in solcher Lage nicht verleugnen konnte oder listig auf diese Weise für sich wirken wollte, anknüpfte und dadurch veranlaßte, daß Elisabeth, die auch von weiteren geheimen Plänen benachrichtiget war, ihre Schwester nach dem festen Schlosse Coventry bringen, den Herzog aber gefangen nehmen ließ. Freilich erhoben die Grafen von Northumberland und Westmoreland die Fahne des Aufruhrs, fanden aber nirgend Beistand und mußten aus dem Lande flüchten. Es ergab sich, daß Maria gegen ihr ausdrückliches Versprechen wirklich in Frankreich Hülfe gesucht, daß ihre Anhänger bereits mit Spanien Verbindungen angeknüpft hatten und daß heimliche Jesuiten in England die Gemüther zum Sturze des Protestantismus vorbereiteten, so wie denn auch der Papst die Königin von England wieder in den Bann that und ihr jedes Recht auf die Krone absprach. Solche Erfahrungen mußten die großmüthige Elisabeth wohl vorsichtig machen, welche in ihren offenen Erklärungen an ihre Unterthanen, so wie an den König von Frankreich die zu ihrer eigenen Sicherheit gegen Maria ergriffenen Maßregeln vollkommen rechtfertigte. Noch einmal begann sie mit den Schotten, unter denen Mariens Anhänger sogar anfangen, in 1570 England feindliche Einfälle zu machen, und mit deren entsetzten Königin Unterhandlungen, um der gefährlichen Aufsicht über letztere überhoben zu sein, allein alle ihre Bemühungen schlugen fehl. Der schwache Norfolk fing noch einmal verrätherische Untriebe an, die ihn nach Urtheil und 1572 Recht aufs Blutgerüste führten; dennoch ließ sich Elisabeth, wenn gleich Marias Mitwissen bei allen diesen Plänen erwiesen war, selbst durch das Verlangen des Parlements nicht zu strengeren Maßregeln gegen ihre unglückliche Schwester bewegen. Dagegen sah sie die Nothwendigkeit ein, den Katholiken und selbst den Puritanern, die ebenfalls zu Unruhestiftung geneigt waren, mehre Beschränkungen in Religionsfachen aufzulegen.

§. 193. So vergingen zehn Jahre, ohne daß in den Verhältnissen der gefangenen Königin eine Veränderung eintrat. Da wendete sich Maria wieder mit Beschwerden und Bitten an Elisabeth. Diese legte ihr billige Bedingungen vor, unter denen sie völlige Freiheit haben sollte, allein Maria weigerte sich auch jetzt noch, darauf einzugehn, und so zerfielen diese Unterhandlungen, besonders da Elisabeth wohl Ursache hatte, in Maria, die mit Spanien in geheimer Verbindung stand, kein großes Vertrauen zu setzen, so wie überhaupt die hinterlistigen Bemühungen katholischer Mächte, Aufruhr in England anzuzudehnen, strenge Maßregeln von Seiten des Parlements und namentlich die Vertreibung 1585 der Jesuiten nöthig machte, so sehr auch die Königin durch die Liebe

und Verehrung, welche sie von ihren Unterthanen genoß, gegen solche Umtriebe gesichert schien. Immer drohender zeigten sich Frankreichs und Spaniens Bestreben, Marias Ansprüche auf Schottland und England zu unterstützen, so daß Elisabeth den Gedanken, jene in Freiheit zu setzen, zuletzt ganz aufzugeben, ihrer eigenen Sicherheit wegen sich gezwungen sah und kein Bedenken trug, um jene beiden Mächte von einer thätigen Einmischung in Marias Angelegenheiten abzuhalten, die Protestanten in den Niederlanden und Frankreich öffentlich zu unterstützen. Schon mehrmals waren hier und dort wirklich Unruhen ausgebrochen, aber bald gestillt, drohender indes war eine Verschwörung, welcher ein gewisser Babington gegen das Leben Elisabeths gestiftet hatte. Freilich wurde das Ganze entdeckt und das Schwert der Gerechtigkeit gab den Theilnehmern auf dem Blutgerüste den verdienten Lohn, aber in große Verlegenheit kam die Regierung, als Marias Theilnahme an den schwarzen Plänen der Verschwornen durch die Untersuchung nur zu klar an den Tag kam. Briefe von Marias eigener Hand und die Correspondenz ihrer Schreiber gaben die unwiderlegbarsten Beweise. Nach langer Berathung wurde endlich beschlossen, eine zahlreiche Commission niederzusetzen, um die Beweise zu untersuchen und Recht zu sprechen. Maria verweigerte es anfangs, sich diesem Gerichte zu unterwerfen; allein auf Elisabeths ernste Vorstellung erklärte sie, nie mit Babington in der geringsten Verbindung gestanden noch weniger ihrer Schwester nach dem Leben getrachtet zu haben; dennoch erschienen den Richtern die beigebrachten Beweise so überzeugend, daß sie einstimmig, selbst von den katholischen Richtern für schuldig erklärt wurde, und diesen Spruch bestätigte das Parlament. Noch stand es bei der Königin, die Strafe zu mildern oder zu erlassen, und Elisabeth zögerte mit der Entscheidung; allein das Parlament verlangte wiederholt Vollziehung der Todesstrafe, die allein dem Reiche völlig Ruhe gewähren könne. Elisabeth kämpfte mit sich, wies zwar die Gegenvorstellungen des Französischen Hofes mit Ernst zurück und zeigte in würdevoller ruhiger Antwort, daß sie, die vielfach Gebränkte, das vollkommenste Recht auf ihrer Seite habe, aber wenn ihr Gefühl sich sträubte, das Todesurtheil der verblendeten Schwester zu unterschreiben, so forderte die Stimme der Klugheit, jetzt, da Philipp von Spanien drohender, als je, sich rüstete, da neue Verschwörungen entdeckt wurden, Englands Wohl auf dem Spiele zu stehen schien, der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen. Laut forderte dies auch die Stimme des ganzen Volkes. So entschloß sich denn Elisabeth endlich, die Ausführung des Todesurtheils zu befehlen, übergab aber die Vollmacht dazu dem Staatssecretair Davison, um sie aufzuheben, denn erst im Falle eines Aufruhrs oder einer feindlichen Landung sollte das

Urtheil wirklich vollzogen werden. Davison theilte dies jedoch anderen königlichen Råthen mit, und diese glaubten aus den Auserungen der Königin schließen zu müssen, daß ein entscheidender Schritt ohne ihr Wissen ihr gerade genehm sein würde. Die schicksalsvolle Vollmacht wurde den Beauftragten zugesendet und — schon nach wenig Tagen hatte die ehemalige Königin von Schottland ihr Leben unter dem Beile¹⁵⁸⁷ des Henkers verblutet. Unerbrochen war Maria dem Tode entgegen gegangen, den sie mit Recht als ihren Befreier betrachtete, und ihr würdevolles Betragen in ihren letzten Tagen, die Standhaftigkeit, die sie bis zum Todesstreich zeigte, und der Christliche Sinn, den sie noch in ihrem letzten Gebete äußerte, söhnen uns einigermåßen mit einer Fürstin aus, deren Leben, wie auch das Mitleid für sie sprechen mag, doch das Bild verbrecherisches Leichtsinns ist. Elisabet empfing mit stummen Entsetzen die Nachricht von der vollzogenen Hinrichtung. So sehr ihr Verstand Marias Tod als wünschenswerth, ja als nothwendig vorgestellt haben mogte, ihr Gefühl hatte sich stets dagegen gestraubt. Es ist viel gewagt, die hochherzige Königin, die sich nie falsch und tückisch zeigte, in diesem Falle arger Heuchelei zu bezüchtigen und ihren Zorn, den sie nicht ohne Grund gegen den voreilig handelnden Davison ausließ, einen elenden Kunstgriff zu nennen. Nach Allem, was ruhige Forschung in den Zeugnissen der Geschichte findet, haben wir keinen Grund zu bezweifeln, daß Elisabet menschlich genug fühlte, um von dem Ende einer Blutsverwandtin tief erschüttert zu werden, deren letzte Schicksale, gleichsam die Buße für eine in Freude und Üppigkeit verbrachte Jugend, wir noch jetzt nicht ohne Theilnahme betrachten, wenn gleich ihr als Beherrscherin Englands der Tod der rastlos gegen die Ruhe ihres Landes thätigen Nebenbuhlerin nur willkommen sein mußte.

§. 194. Den Schmerz über diese Begebenheit unterdrückte bald die größere Sorge, welche Spaniens drohende Rüstungen hervorriefen. Philipp II haßte Elisabet persönlich, denn sie hatte einst seine Hand ausgeschlagen; er haßte sie als eine vom Papsie gebannte Kegerin, noch mehr als Unterstützerin seiner aufrührerischen Niederländer. Schon deshalb schien ihm der Krieg gegen sie gerechtfertigt, noch mehr reizte die Begierde, sich für die Störung des Spanischen Seehandels und die Wegnahme reich beladener Schiffe zu rächen, und die lockende Aussicht England seiner Herrschaft zu unterwerfen, die katholische Religion dort und, was natürlich folgen mußte, auch in Irland und Schottland wieder zur herrschenden zu erheben und durch Befiegung des mächtigsten protestantischen Staates der protestantischen Lehre überhaupt eine unheilbare Wunde beizubringen, denn mit Englands Freiheit fiel das Hauptbollwerk der Protestanten in Frankreich und den Niederlanden. Philipp rü-

1588stete die schon früher (§. 113) erwähnte unüberwindliche Flotte und strengte dazu die letzten Kräfte seines schon erschöpften Reiches an. Nicht weniger eifrig sorgte dagegen auch Elisabet, den Feind mit Nachdruck zu empfangen. Zahlreiche Schiffe wurden bewaffnet, ein starkes Heer gerüstet, alle waffenfähige Mannschaft aufgeboten, die ganze Küste in Vertheidigungszustand gesetzt und ein starkes Lager an der Mündung der Themse zum Schutze der Hauptstadt aufgeschlagen. Kaum sollte man glauben, daß das damalige England solche Streitkräfte hätte entwickeln können. Die beste Hülfe fand Elisabet in der Begeisterung ihrer Unterthanen, deren Haß gegen Philipps Despotenherrschaft, welche selbst die Katholiken in England fürchteten, und in den tapferm heldenmüthigen 1587Männern, Howard, Hawkins, Drake, welcher schon einmal die Spanische Flotte im Hafen von Cadix zerstört hatte, Raleigh und Forbisher, die an Erfahrung und Kriegskunde dem Spanischen Admiral, dem Herzoge von Medina Sidonia, weit überlegen waren. Eine große Hülfe war es, daß die Niederländer durch Sperrung des Hafens von Dünkirchen den Herzog von Parma verhinderten, sein Landheer einzuschiffen und sich mit der Flotte zu verbinden. Engländer und Niederländer griffen das Spanische Seeheer unaufhörlich an, ohne sich in eine ordentliche Schlacht einzulassen, zerstörten, als die geängstigte Flotte sich nach der Rhede von Calais geflüchtet hatte, durch Brandier auch dort noch einige Schiffe und setzten die ganze Seemacht in solche Verwirrung, daß der Herzog es nicht einmal wagte und bei den herrschenden Südstürmen nicht versuchen konnte, geradezu nach Spanien zurückzukehren. Den traurigen Ausgang der ungeheuren Rüstung haben wir schon oben berichtet; nur Trümmer der gewaltigen Flotte erreichten die Spanische Küste wieder; England und die Niederlande waren gerettet. Ungeheurer Jubel erfüllte das ganze Land und noch höher stieg das Kraftgefühl der Engländer und ihr Vertrauen auf die geliebte Königin, die mit fester Zuversicht auf ihre gerechte Sache ihr Volk zum Kampfe für Freiheit und Glauben aufgeboten hatte und selbst geharnischt zu Rosse im Lager erschien und Alles durch ihren männlichen Muth und ermunternden Anreden in laute Begeisterung versetzte. Der Krieg gegen Spanien dauerte fort, ohne daß irgendwo der Englischen Seemacht Gelegenheit gegeben wäre, sich mit der Spanischen auf offenem Meere zu messen, aber desto größer war der Nachtheil, den die Engländer dem Spanischen Seehandel zufügten, und ein unberechenbarer Verlust der Untergang der Spanischen Flotte, welche Howard in Verbindung mit 1596den Niederländern im Hafen von Cadix mit dieser Stadt selbst ver- 1598brannte. Erst der Friede zu Wervins machte der langen Feindschaft ein Ende.

§. 195. Hatten die Verhältnisse zur Königin von Schottland die erste Hälfte der Regierungszeit Elisabets getrübt, so trug das Schicksal eines Mannes, welcher dem Herzen der Königin nicht fern stand, nicht wenig dazu bei, die letzten Jahre derselben zu verbittern. Der Graf von Esser, ein durch edlen Rittersinn, Bildung und körperliche Vorzüge liebenswürdiger Mann hatte, durch seinen Stiefvater den schon erwähnten Grafen von Leicester der Königin empfohlen, die Zuneigung derselben in so hohem Grade erworben, daß kein Englischer Unterthan sich rühmen konnte, solche Gunstbeweise von Elisabet erlangt zu haben, als sie ihm von der ihre Würde jedoch nie vergessenden Fürstin zu Theil wurden; indes veranlaßte sein stolzer Sinn nicht selten Zurechtweisungen, die aber das freundliche Verhältniß zwischen beiden nie lange störten und selbst da noch, als Elisabet sein alle Rücksichten vergessendes Betragen gegen sie mit einem Backenstreiche strafte, eine Versöhnung möglich machten. Esser hatte bei verschiedenen Gelegenheiten seinen persönlichen Muth beurfundet und galt allgemein als ein auch im Rathe der Königin Zutrauen verdienender Mann. Als daher in Irland, wo von jeher verkehrte Maßregeln der Englischen Regierung und offenbare Ungerechtigkeit in der Behandlung dieser größtentheils von Katholiken bewohnten Insel stete Unzufriedenheit rege erhielten, Graf Tyrone¹⁵⁹⁸ die Fahne des Aufbruchs erhob, so sendete Elisabet ihren Liebling an der Spitze eines bedeutenden Heeres dahin. Esser erregte große Hoffnungen, allein statt kräftig aufzutreten, zeigte er solche Unentschlossenheit in seinen Plänen, daß er, nachdem der Muth der Feinde, Krankheiten und andere Unfälle sein Heer sehr mitgenommen hatte, sich gezwungen sah, die ihm gegebene fast unumschränkte Vollmacht dazu zu benutzen, selbst gegen den Befehl der Königin einen Vertrag mit Tyrone zu schließen, welchem zufolge völlige Amnestie, freie Ausübung der katholischen Religion und Herausgabe der bei früheren Gelegenheiten eingezogenen Güter den Empörern zugesichert wurden; ja Esser war keck genug im Vertrauen, durch seine persönliche Gegenwart allen Zorn der Königin niederschlagen zu können, gleich darauf eigenmächtig nach London zu kommen. Seine Uthmaßung würde Elisabet dem Grafen verziehen haben, als sie aber den von ihm geschlossenen Vertrag sogar bestätigen sollte, da erwachte ihr fürstlicher Stolz; sie ließ den Grafen verhaften und sein Verfahren untersuchen. Indes würde dennoch das alte Verhältniß bald wieder eingetreten sein, denn schon hatte der Liebling seine Freiheit wieder erlangt, wenn nicht der unbefonnene, auf sein bisheriges Glück gleichsam pochende Esser sich sogar zu hochverrätherischen Schritten hätte verleiten lassen. Noch war Elisabets Geduld nicht erschöpft; sie ließ ihn nur zur Verantwortung vor den geheimen Rath fordern; allein so weit

ging des undankbaren Günstlings Troß, daß er selbst den königlichen Kanzler in seinem Landhause gefangen nahm und mit einer Schaar bewaffneter zum offenen Aufruhr nach London zog. Hier fand er, der allerdings auch der Liebling des Volkes war, nicht den gehofften Beifall; die große Königin stand doch höher in der Liebe der Unterthanen. Eine Bekanntmachung Elisabets zerstreute seine Waffengefährten; Essex floh und war nach kurzer Zeit Gefangener. Das angeordnete Gericht erklärte ihn des Hochverraths schuldig und Elisabet sah sich zum zweiten Male in den Fall, mit blutendem Herzen und nach langem inneren

1601 Kampfe ein Todesurtheil unterzeichnen zu müssen. Essex starb mit dem reinigen Bekenntnisse seiner Schuld; doch wollte er nicht um Gnade bitten. Je entfernter Elisabets. ganzes Verfahren in dieser Sache von Willkühr und Rachsucht ist, desto rühmlicher tritt ihre Selbstbeherrschung hervor, die zwar ihr Herz befragte, aber doch ihre persönliche Neigung dem Wohle des Staates zum Opfer brachte.

1603 §. 196. Zwei Jahre nach dieser Begebenheit entschlief die große Königin mit dem gerechten Bewußtsein, Großes für ihr Volk gewirkt zu haben. In der That hat das ganze XVI und XVII Jahrh. keinen Fürsten aufzuweisen, der so für das Wohl seiner Unterthanen besorgt gewesen, dem aber auch die Unterthanen mit solcher Liebe und mit solchem Vertrauen entgegenkommen wären, als Elisabet. Unermüdet war sie, den Wohlstand des Landes zu heben, und Niemand darf ihr den Ruhm streitig machen, die Gründerin des Englischen Gewerwesens und Handels zu sein. England genoß während ihrer langen Regierung in einer Zeit, in welcher die benachbarten Europäischen Staaten durch auswärtige oder innere Kriege hart mitgenommen wurde, fast immer des tiefsten Friedens. Daher waren auch die Finanzen des Landes bei sehr geringen Auflagen im blühendsten Zustande. Elisabet hatte es sich zum Grundsatz gemacht, möglichst wenig vom Volke zu fordern, um nicht große Bewilligungen vom Parlemeute durch anderweitige Zugeständnisse erkaufen zu müssen, und wußte mit ihren beschränkten Hülfsmitteln trefflich Haus zu halten. Dies erkennend, war aber auch das Volk zur Zeit der Noth sogar ohne Bewilligung des Parlements zu größeren Opfern bereit, als Elisabet selbst forderte, wie die Anstrengungen, welche man zur Abwehr des Spanischen Angriffes machte, genügend beweisen. Sie nahm die aus den Niederlanden fliehenden Protestanten bereitwillig auf und vermehrte dadurch die Zahl tüchtiger Handwerker und Fabrikanten; besonders aber unterstützte sie den Seeverkehr. Schon jetzt machten unternehmende Seefahrer, Forbisher, Daves, Drake und Cavendish, welche letztere beide sogar die Erde umsegelten, Bassin u. a. Entdeckungsreisen, Raleigh gründete Niederlassungen in Nordamerika (Vir-

ginien), ja man handelte schon nach Ostindien und Elisabeth war es, die der in unsern Zeiten zu beispielloser Macht und Wichtigkeit gelangten¹⁶⁰⁰ Ostindischen Compagnie den ersten Freibrief gab. Nicht weniger suchte sie durch Gesetze die Hindernisse des Gewerbleißes im Lande wegzuräumen und für das Aufblühen des Bürgerstandes, für Sicherheit des Eigenthums und nützliche Einrichtungen mancherlei Art zu sorgen. So wenig sie sich vom Parlemeute, dessen Rechte damals weit weniger bestimmt waren, als jetzt, Vorschriften machen ließ, so hörte sie doch bereitwillig dessen Wünsche und hob namentlich, da sie die Unzufriedenheit des Parlements mit dem damals beliebten Monopolwesen erfuhr, zuvorkommend die Statt findenden Mißbräuche auf. Elisabeth herrschte eigentlich unumschränkt und griff nicht selten mit eigenmächtiger Gewalt durch; aber nie verfuhr sie mit despotischer Willkühr, nie nach bloßer Laune, sondern war in ihren Beschlüssen sehr bedächtig und ersetzte durch ihre eigene Gerechtigkeitsliebe den Schutz den andere Staaten und andere Zeiten nur in geschriebenen Gesetzen und ständischen Rechten finden zu können glaubten. Daß Mißgriffe vorkamen, läugnete sie selbst nicht, bat aber einst die Abgeordneten des Unterhauses, die ihr Beschwerden vortrugen, dergleichen nicht einem Mangel an Liebe und Sorgfalt für ihre Unterthanen zuzuschreiben. Daß sie kräftiger Entschlüsse fähig war, zeigten die umsichtigen Anstalten, die sie den gewaltigen Rüstungen Philipps entgegensetzte, aber sie liebte den Frieden und vergeudete die Kräfte des Landes nicht zu nutzlosen Rüstungen. Man hat die edle Fürstin, die so viel Großes und Herrliches wirkte, ungebührlich angegriffen; aber, wenn gleich sie von weiblichen Schwächen nicht frei zu sprechen ist, so hat sie doch diese nie zum Schaden ihres Volkes, herrschend werden lassen. Sie behauptete stets hohe sittliche Würde, was auch Haß und Mißgunst gegen sie vorgebracht haben mögen, und steht auch in ihrem Privatleben als Muster edler Weiblichkeit da, obwohl sie, wo es sein mußte, mit männlicher Kraft aufzutreten wußte.

Die Stuarts auf dem Englischen Throne.

§. 197. Elisabeth hatte einige Jahre vor ihrem Tode den König von Schottland, den Sohn der hingerichteten Maria Stuart, der allerdings auch das nächste Erbrecht hatte, zum Kronerben bestimmt, und dieser bestieg auch nach ihrem Tode als Jakob I den Englischen Thron. Mit ihm beginnt ein wichtiger, aber freilich nicht segensbringender Abschnitt in der Englischen Geschichte. Die Stuarts schienen Hartnäckigkeit in der Behauptung wirklicher oder vermeinter Rechte von der unglücklichen Maria geerbt zu haben. Durch ihre ganze Regierung hindurch macht sich